

Südasiens-Informationen Nr. 1
Januar 2004



HAMID KARZAI
Ein Portrait
von Conrad Schetter

Südasien-Informationen Nr. 1
Januar 2004

Hamid Karzai. Ein Portrait

von Conrad Schetter

Der Text erschien im Original in der Zeitschrift „Orient“, Jg. 43 (2002), Heft 1, S. 9-19.
Wir danken den Herausgebern für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Herausgeber:

suedasien.info

Südasien-Informationsnetz e.V.

Reichenberger Straße 35

D - 10999 Berlin

Tel.: 030 – 788 95 411

Fax: 030 – 788 95 253

Email: kontakt@suedasien.net

Internet: www.suedasien.info

Spendenkonto:

Konto 7170695008

Berliner Volksbank

BLZ: 100 900 00

ISSN 1860 - 0212

Inhalt

Einleitung.....	3
Herkunftslegitimation.....	4
Positionierung innerhalb der afghanischen Netzwerke.....	6
Ausländische Verbindungen.....	9
Karzais gegenwärtige Position in Afghanistan	11
Schluss	13

Einleitung

Die Bonner Afghanistankonferenz auf dem Petersberg (26.11.-05.12.2001) hätte der Weltöffentlichkeit wohl kaum einen geeigneteren Übergangspräsidenten für Afghanistan als Hamid Karzai präsentieren können. Sein elegantes, kultiviertes und charmantes Auftreten brachte ihm nicht nur den Titel des „best angezogensten Mann der Welt“ ein,¹ sondern machte ihn schnell zum glaubwürdigen und verlässlichen Partner innerhalb der afghanischen Regierung. Jedoch drängt sich bei diesem überaus positiven Bild, das Medien wie Politiker ohne Einschränkungen von Hamid Karzai zeichnen, unweigerlich die Frage auf, ob Karzai nicht viel eher die träumerischen Vorstellungen bedient, die die westliche Welt von einem „orientalischen Märchenprinzen“ hat. Gerade vor dem Hintergrund, dass Afghanistan unter den Taliban den „Hort des Bösen“ darstellte und zum „Gegenpol der zivilisierten Welt“ avancierte,² scheint die Weltöffentlichkeit, nun – in bewusstem Kontrast zu den Taliban – auf die Person Karzai alle nur erdenkbaren positiven Aspekte zu projizieren. Karzai wird daher mit Begriffen wie Frieden, Demokratie und Menschenrechten konnotiert und personifiziert wie kein anderer afghanischer Politiker die Hoffnungen auf eine friedliche, zivile Zukunft des Landes sowie auf die Umsetzung des von den Gebernationen bewilligten Wiederaufbauprogramms.

Jedoch liegen die Ursachen der Entscheidung, Karzai ins höchste afghanische Amt, zumindest für eine Übergangsphase, zu heben, weniger darin begründet, dass er die Erwartungshaltung, wie ein afghanischer Übergangspräsident nach westlichen Vorstellungen zu sein habe, erfüllt und auch nicht in einem besonderen zivilgesellschaftlichen Engagement, wie es etwa bei Sima Samar, der Ministerin für Frauenfragen und Vizepräsidentin der Übergangsregierung, der Fall ist. Vielmehr ist die Ernennung Hamid Karzais zum Interimspräsidenten vor allem damit zu erklären, dass er entsprechend afghanischer Herrschaftstraditionen eine prominente Herkunft vorweisen kann, sich in den weit verästelten und sich überlappenden afghanischen Solidar- und Patronagenetzwerken richtig positionierte sowie sich der Unterstützung durch einen mächtigen ausländischen Partner, in diesem Fall die USA, sicher sein konnte. Die Erhebung Karzais zum Regierungschef steht somit eher für ein vormodernes, undemokratisches Verständnis politischer Entscheidungsfindungen als für eine demokratische und zivilgesellschaftliche Ordnung. Die Biographie Karzais eröffnet daher interessante Einblicke in grundlegende Strukturen der afghanischen Gesellschafts- und Machtformierung und ist zudem eng mit den Ereignissen in die jüngeren afghanischen Geschichte verweben.

¹ So der Modedesigner Tom Ford Mitte Januar. Zit in: E' Karzai l'uomo più chic del mondo, in: *La Repubblica*, 15.01.2002.

² Schetter, Conrad (2001): Die Taliban – Gegenpol der zivilisierten Welt? in: *Peripherie*, 84, S. 97-102

Herkunftslegitimation

Karzai wurde 1957 im Dorf Karz nahe der südafghanischen Stadt Qandahar geboren. Er stammt aus einer hoch angesehenen Familie des traditionellen afghanischen Establishments, das am Kabuler Hof immer über einen großen Einfluss verfügte. Diese exponierte Stellung, die der Karzai-Clan in den Zeiten der Monarchie (bis 1973) genoss, resultierte aus der Tatsache, dass dieser innerhalb des Stamms der Popalzai eine Führungsrolle für sich beanspruchte und zur Schicht der großgrundbesitzenden Khane gehörte.

Die Popalzai, die etwa 500.000 Mitglieder zählen und in den südafghanischen Provinzen Qandahar, Helmand, Nimroz und Uruzgan siedeln, stellen einen der wichtigsten und „adligsten“ Stämme der Paschtunen dar. So begründete Ahmad Shah aus dem Stamm der Popalzai 1747 das Durrani-Reich. Viele Afghanen erblicken in diesem Imperium, das sich von Khorassan bis nach Kaschmir und Punjab erstreckte, die Grundsteinlegung für das moderne Afghanistan.³ Bis 1823 regierten Herrscher aus dem Stamm der Popalzai Afghanistan. Seitdem wird das afghanische Herrscherhaus von Clans aus dem mit den Popalzai verwandten Stamm der Barakzai gestellt. Da es der Herrschaftspraxis der Kabuler Monarchen entsprach, die Beziehungen zwischen den regionalen Anführern, Stammesfürsten und Notabeln in ein fein austariertes Gleichgewicht zu bringen, indem diese in ein System von Pfründen und Posten eingebunden wurden, war es stets ein wichtiges Anliegen der Barakzai-Herrscher, sich mit den führenden Familien der Popalzai gut zu stellen und diese in die Regierungsgeschäfte einzubinden. Mittels dieser Politik sollte der Anspruch der Popalzai auf den afghanischen Thron nicht herausgefordert werden. Der Karzai-Clan repräsentierte daher am Kabuler Hof die herausragende Stellung der Popalzai innerhalb der afghanischen Gesellschaftsordnung. Bereits Hamid Karzais Großvater Khair Mohammad Karzai übte großen Einfluss auf die Regierungsgeschäfte aus. Der Vater Hamid Karzais, Abdul Ahad Karzai (geb. 1925), war zunächst Repräsentant in der Ratsversammlung der Provinz Qandahar und seit 1963 Distriktpräsident von Qandahar. Auch in der *loya jirga*, die 1964 die konstitutionelle Verfassung verabschiedete, spielte Abdul Ahad Karzai eine wichtige Rolle. Bis 1973 war er kontinuierlich Mitglied des afghanischen Parlaments, in dem er auch den Posten des Vizepräsidenten bekleidete.⁴ Abdul Ahad Karzai war bis zu seiner Ermordung 1999 Oberhaupt des Karzai-Clans und bestimmte, wie für die afghanische Machtordnung typisch, die politischen Leitlinien und die Bündnispolitik der Familie. Hamid Karzai stand daher bis zu diesem Zeitpunkt eher im Schatten seines prominenten Vaters.

Die Tatsache, dass Hamid Karzai ein Popalzai Paschtune ist, gewinnt in der gegenwärtigen Situation eine außerordentliche Bedeutung, da in Afghanistan Abstammung einer direkten

³ Vgl. Ghubar, Mir Gholam Mohammad (1322/1944): *ahmad shah baba afghan*, Kabul, S. 100-109; Sarwari, Mohammad Sadiq (1974): *Afghanistan zwischen Tradition und Modernisierung*, Bern, S. 37f.

⁴ Adamec, Adam (1987): *Biographical Dictionary of Contemporary Afghanistan*, Graz, S. 82

persönlichen Qualifikation entspricht. So wird Hamid Karzai in den Augen vieler Afghanen in einer genealogischen Verkürzung als direkter Nachkomme Ahmad Shah Durrani gesehen. Auf ihn gehen damit die mythisch verkörpert positiven Eigenschaften, die afghanische Historiographen⁵ Ahmad Shah Durrani zuschreiben, über: So wird Karzai *qua* Geburt der Mythos des „Staatserneuerers“ bescheinigt, dem es gelingen wird, alle Afghanen zu einer Nation zu einigen. Auch wird er mit dem Idealtypus des „bescheidenen“, „vornehmen“ und „gerechten“ Herrschers assoziiert. Eine weitere interessante Parallele ist, dass Hamid Karzai in gleicher Weise wie Ahmad Shah Durrani bei seinem Amtsantritt über keine starke Machtbasis verfügt. Die Verbindung zeitgenössischer Führer mit historischen Vorbildern über eine radikale Verkürzung und verkörperte Vereinfachung komplexer Genealogien stellt in Afghanistan nichts Neues dar und begründete zuletzt die außerordentliche Stellung von Mullah Omar, dem Führer der Taliban: So erblickten viele Afghanen in Mullah Omar die Reinkarnation von Mir Wais, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts die persischen Safawiden aus Qandahar vertrieb und der ein erstes autochthones Reich in Afghanistan aufbaute. Mullah Omar gehört wie Mir Wais dem paschtunischen Stamm der Hotak an.

In dem gegenwärtigen Konflikt ist jedoch nicht allein Karzais tribale, sondern auch seine ethnische Zugehörigkeit von enormer Bedeutung. So wurde auf der Bonner Konferenz mit Karzai ein Durrani-Paschtune in das Präsidentenamt berufen. Gerade seit den 90er Jahren, als Ethnizität eine zunehmend wichtige Rolle in der politischen Mobilisierung der Bürgerkriegsparteien spielte, pochten paschtunische Nationalisten immer wieder darauf, dass Afghanistan von einem Durrani-Paschtunen regiert werden müsse, wie es zwischen 1747 und 1978 der Fall war.⁶ Da Lakhdar Brahimi, der UN-Sondergesandte für Afghanistan, wie viele andere Diplomaten den Afghanistankonflikt in erster Linie als einen ethnischen definierte und die Schaffung einer multi-ethnischen Übergangsregierung anstrebte, bot sich die Ernennung Karzais zum Interimspräsidenten an, um ein Gegengewicht zu der starken Repräsentanz nicht-paschtunischer Politiker in der Übergangsregierung zu setzen und um zu signalisieren, dass diese Übergangsregierung auch die Paschtunen repräsentiert.⁷ Die ethnische Zugehörigkeit Karzais war daher ein wesentlicher Trumpf, den er gegenüber anderen Präsidentschaftskandidaten wie Sayyed Pir Gailani, dem Tadschiken Burhanuddin Rabbani oder dem Usbeken Abdul Sattar Sirat in der Hand hatte.

⁵ Vgl. Ghubar ebda.

⁶ Schetter, Conrad (1999): Ethnizität als Ressource der Kriegführung, in: Conrad Schetter & Almut Wieland-Karimi (Hrsg.): *Afghanistan in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a. M. (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan 1), S. 91-108, hier S. 102.

⁷ Schetter, Conrad (2002): Das Zeitalter ethnischer Konflikte, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 4/2002, S. 473-481

Positionierung innerhalb der afghanischen Netzwerke

Karzai verbrachte die meiste Zeit seiner Kindheit in Qandahar. An der angesehenen, von den USA in den 60er Jahren erbauten und unterhaltenen Habibia High School, eine der wichtigsten Lehranstalten Kabuls, erhielt Hamid Karzai seinen Schulabschluss. Ende der 70er Jahre nahm er in Indien das Studium der Politikwissenschaften auf und absolvierte an der Himachal Pradesh University in Simla 1982.

Seit 1982 engagiert sich Hamid Karzai kontinuierlich in der afghanischen Politik. Entsprechend seinem gesellschaftlichen Status unterstützte er vor allem politische Bewegungen, die sich für eine Rückkehr Zahir Shahs stark machten. Anfang der 80er Jahre engagierte sich Karzai im afghanischen Widerstand gegen die sowjetischen Besatzer. Wie sein Vater Abdul Ahad Karzai, der unter den Kommunisten zwischen 1978 und 1980 im Gefängnis saß, war Hamid Karzai mit der *jebbeh-je milli nejat-i Afghanistan* [Nationale Rettungsfront Afghanistan] assoziiert, die wie die meisten Widerstandsparteien im pakistanischen Peshawar ansässig war. Es handelte sich um eine recht kleine Partei des traditionellen Establishments, die vor allem auf dem verwandtschaftlichen Netzwerk des Mujadiddi-Clans basierte. Wie der Karzai-Clan gehörte auch der Mujaddidi-Clan zum engen Zirkel des traditionellen Establishments. Die *jebbeh* befürwortete eine Rückkehr zur Monarchie und die Rethronisierung Zahir Shahs. Sie lässt sich als „liberalkonservativ“, „traditionalistisch“ und „monarchistisch“⁸ beschreiben. Im Krieg gegen die Kommunisten spielte die *jebbeh* jedoch eine untergeordnete Rolle. Man erzählte sich in Afghanistan, dass die *jebbeh* die Waffen, die sie von den USA und Saudi-Arabien erhielt, eher auf dem Schwarzmarkt verkaufte als im Kampf gegen die Sowjets einsetzte.⁹ Karzai kämpfte in der *jebbeh* daher auch nicht als *mujahid* in vorderster Reihe, sondern übernahm logistische und politische Aufgaben, weshalb er zur sogenannten „Gucci guerilla“ gerechnet wurde¹⁰: 1985 war er Direktor der Informationsabteilung und 1987 Direktor der politischen Abteilung.

Sibghatullah Mujaddidi galt unter den Widerstandsführern als derjenige, der am ehesten um Integration bemüht war und sich immer wieder für ein gemeinsames Vorgehen des gesamten Widerstands aussprach. Als die *mujahidin* Ende April 1992 das kommunistische Najibullah-Regime stürzten, war es daher auch Mujaddidi, auf den sich die Widerstandsparteien im sogenannten *Peshawar-Accord* als Übergangspräsidenten einigen konnten. Mujaddidi blieb vom 28. April bis zum 28. Juni 1992 im Amt und wurde dann wie geplant von Burhanuddin Rabbani, dem aus der nordöstlichen Provinz Badakhshan stammenden Führer der *jam'iyat-i islami-ye afghanistan* [Islamische Gemeinschaft Afghanistan] abgelöst. Mujaddidi hatte 1992 Hamid Karzai und dessen Vater Abdul Ahad Karzai, der zum Minister für Grenzangelegenheiten berufen wurde, mit nach Kabul gebracht. In der

⁸ Pohly, Michael (1992): *Krieg und Widerstand in Afghanistan, Ursachen, Verlauf und Folgen seit 1978*, Berlin (Studien zum modernen islamischen Orient 6), S. 179

⁹ Vgl. Pohly ebda.

¹⁰ Erikson, Marc (2002): Mr Karzai goes Washington, in: *Asia Times Online*, 29.01.2002.

Übergangsregierung übernahm Hamid Karzai gemeinsam mit Jalil Shams den Posten des stellvertretenden Außenministers.¹¹ Obgleich sich Mujaddidi im Sommer 1992 aus der Politik zurückzog, da Kabul durch die Machtkämpfe zwischen den *mujahidin*-Parteien in Schutt und Asche gelegt wurde, harrte Hamid Karzai noch einige Zeit aus.

Seit Ende 1992 waren die Führer der *jam'iyat-i islami*, Rabbani und Ahmad Shah Mas'ud, bemüht, die Regierungsämter mit ihrer eigenen Klientel zu besetzen. Zum Unmut aller anderen afghanischen Parteien verlängerte Rabbani bis Dezember 2001 immer wieder eigenmächtig seine Amtszeit.¹² Mas'ud hatte damals bereits die sogenannte Panjshiri-Troika, die gegenwärtig den wichtigsten Machtfaktor in Kabul darstellt, in führende Positionen gebracht: So war General Mohammad Qasim Fahim, der gegenwärtige Verteidigungsminister, Präsident der Nationalen Sicherheitsabteilung, Mohammad Yunis Qanuni, der jetzige Innenminister, stellvertretender Verteidigungsminister und Abdullah Abdullah, der gegenwärtige Außenminister, persönlicher Sprecher Mas'uds.¹³ Die erdrückende Dominanz der Klientel der *jam'iyat-i islami* in den Regierungspositionen sowie die unsichere Bürgerkriegssituation in Kabul hatten zur Folge, dass sich Hamid Karzai in der Kabuler Machtverteilung keine Perspektiven mehr ausrechnete und 1994 aus der Regierung ausschied.

Im gleichen Jahr gehörte Hamid Karzai wie sein Vater und auch eine Reihe anderer Vertreter der paschtunischen Clan- und Stammeselite, die von der Selbstzerfleischung der *mujahidin*-Parteien in Kabul enttäuscht waren und sich selbst über eine neue politische Bewegung wieder ins Spiel zu bringen suchten, zu den ersten Unterstützern der Taliban. In einem Interview mit dem amerikanischen Journalisten Richard D. Kaplan erklärte Karzai die Ursachen für seine anfängliche Unterstützung der Taliban wie folgt:

„The Taliban were good honest people ... they were connected to the madrassas in Quetta and Peshawar, and were my friends from the Jihad against the Soviets. They came to me in May 1994, saying, 'Hamed, we must do something about the situation in Kanadhar. It is unbearable.' I had no reservation about helping them. I had a lot of money and weapons left over from the jihad. I also helped them with political legitimacy.“¹⁴

Im gleichen Interview erklärt Karzai, dass er bereits im Herbst desselben Jahres auf Distanz zu den Taliban ging, als er spürte, dass der Einfluss des pakistanischen Geheimdienstes ISI (Inter Services Intelligence) auf die Taliban zu stark wurde. Dennoch unterstützte die traditionelle paschtunische Elite, der auch der Karzai-Clan angehörte, bis 1995 die Taliban.

¹¹ Außenminister war Sayyed Sulaiman Gailani, der ebenfalls aus einer Familie des traditionellen Establishments stammte und Mitglieder der *mahaz-i melli-ye islami-ye Afghanistan* war, einer auf klientelistischen Strukturen beruhenden Partei, die mit der *jebbeh* vergleichbar ist.

¹² Selbst die Einnahme Kabuls durch die Taliban 1996 konnte Rabbani nicht dazu bewegen, sein Amt niederzulegen.

¹³ Vgl. Günter Lobmeyer, Norbert Mattes, Christine Nölle-Karimi, Eckart Schieweck (2001): Who is who in Afghanistan. in: *INAMO*, 28, S. 16-18

¹⁴ Kaplan, Robert D. (2000): The Lawless Frontier, in: *The Atlantic Monthly*, Vol. 286, No. 3, S. 66-80

Wesentliche Ursache für die Sympathien des traditionellen Establishments mit den Taliban, bei denen es sich überwiegend um Kämpfer aus einfachen sozialen Verhältnissen handelte, war, dass diese bis zur Einnahme Kabuls im Herbst 1996 immer wieder propagierten, König Zahir Shah aus seinem Exil in Rom zurück nach Afghanistan zu bringen. Auch die paschtunische Trägerschaft der Taliban dürfte eine gewisse Rolle gespielt haben, da seit 1992 der Afghanistankonflikt zunehmend ethnisiert war, jedoch eine Partei, die im Namen der Paschtunen auftrat, fehlte. Gerüchten zur Folge war bis zu diesem Zeitpunkt Hamid Karzai immer wieder als Außenminister der Taliban im Gespräch. Erst als sich seit 1995 abzeichnete, dass der königstreue Flügel innerhalb der Taliban um Mullah Ghaus, Mullah Burjan und Stanakzai an Einfluss verlor und teilweise unter mysteriösen Umständen ins Abseits manövriert wurde, ging das traditionelle paschtunische Establishment auf Distanz zu den Taliban.¹⁵ Es ist kaum vorstellbar, dass es die Taliban ohne die Fürsprache dieser paschtunischen Elite, die nach wie vor einen gewichtigen Einfluss in den paschtunischen Stammesgebieten hat, vermocht hätten, Qandahar einzunehmen und innerhalb weniger Monate ihre Macht über ganz Süd- und Ostafghanistan auszudehnen. Nachdem die Taliban im Herbst 1996 die Regierung in Kabul übernommen hatten, boten sie Hamid Karzai den Posten des UN-Botschafters in New York an, den er jedoch ablehnte.

Enttäuscht von den Taliban wie auch von den *mujahidin*-Parteien, die sich im Herbst 1996 mit dem Vordringen der Taliban nach Kabul zur Nordallianz zusammenschlossen, bemühten sich verschiedene afghanische Exilpolitiker, im Ausland eine neue Bewegung aufzubauen. Hamid Karzai stieg im Verlauf der letzten Jahre zusammen mit Abdul Sattar Sirat zum wichtigsten Architekten dieser politischen Reorganisation auf. 1997 nahm Karzai am Frankfurter Prozess teil, der eine Initialzündung für nachfolgende Veranstaltungen in Istanbul und Bonn 1998 sowie Rom 1999 darstellte. Aus diesen Konferenzen schälte sich die sogenannte Rom-Gruppe heraus, die eher einem lockeren Netzwerk als einer politisch organisierten Bewegung entsprach. In der Rom-Gruppe engagierten sich überwiegend Exilafghanen des traditionellen Establishments, die von der gegenwärtigen Machtverteilung in Afghanistan ausgeschlossen blieben und mit dem König sympathisierten. Abdul Ahad Karzai bildete zunächst die Schlüsselfigur dieser neuen Bewegung, wurde jedoch am 15. Juli 1999 in Quetta unter bisher ungeklärten Umständen ermordet, als er sich auf dem Heimweg von der Moschee befand. Ob die Ermordung Abdul Ahad Karzais damit in Verbindung steht, dass dieser laut der Zeitung *al-Watan* in Zusammenarbeit mit dem CIA eine großangelegte verdeckte Operation mit dem Ziel, eines Volksaufstands gegen die Taliban zu entfachen, organisierte, ist allein Spekulation.¹⁶ Das Attentat lastete man den Taliban an, die jedoch dementierten. Mit der Ermordung Abdul Ahad Karzais trat Hamid Karzai aus dem Schatten seines Vaters heraus und übernahm die Rolle des Clanchefs. Erst

¹⁵ Vgl. Schetter, Conrad (1998): Afghanistan zwischen Chaos und Machtpolitik, in: *Politik und Gesellschaft*, 2, S. 173-190, hier S. 184

¹⁶ Vgl. *BBC Monitoring Service*, 15.12.2001

jetzt akzeptierte die traditionelle afghanische Elite Hamid Karzai als eigenständigen Machtfaktor, der nicht mehr den Weisungen des Vaters zu folgen hat.

Auch die Verhandlungen auf dem Petersberg müssen im Licht dieser Cliquenbildung gesehen werden. Wie dargestellt, handelte es sich bei der Rom-Gruppe weniger um eine politische Interessengemeinschaft als um einen lockeren Zusammenschluss von Einzelpersonen, die aufgrund temporärer Loyalitätsverpflichtungen oder verwandtschaftlicher Verbindungen miteinander kooperierten. In ähnlicher Weise setzten sich auch die anderen politischen Gruppierungen, also die Nordallianz, die Peshawar-Gruppe und die Zypern-Gruppe zusammen. Sogar die Übergänge zwischen diesen vier Verhandlungspartnern waren fließend: So waren einige Vertreter wie Hamid Karzai, Jalil Shams oder Abdul Sattar Sirat in den letzten Jahren gleich in mehreren dieser Netzwerke vertreten gewesen. Der Wortführer der Rom-Gruppe, Abdul Sattar Sirat, ist beispielsweise mit jenem der Nordallianz, Yunis Qanuni, verschwägert. Obgleich Karzai es in der Vergangenheit verstanden hatte, sich in diesen Netzwerken geschickt zu positionieren, war er für die meisten Delegierten der Bonner Konferenz nicht erste Wahl für das Amt des Regierungschefs. Während die Rom-Gruppe, der Karzai offiziell angehörte, sich in einer internen Abstimmung für Abdul Sattar Sirat, dem Wortführer der Rom-Gruppe und ehemaligen Justizminister (1969-1971) unter Zahir Shah aussprach, lehnte die Nordallianz Karzai ab, da sie ihm am ehesten zutraute, eine eigene Machtbasis in Afghanistan aufzubauen und die dominierende Stellung der *warlords* der Nordallianz zu gefährden.

Ausländische Verbindungen

Um das Gesamtpuzzle um die Person Hamid Karzai zusammensetzen, fehlt noch ein entscheidender Stein; nämlich das Verhältnis von Karzai zu den USA. Bereits seit den 80er Jahren verbrachte Hamid Karzai immer wieder längere Zeitabschnitte in den USA. So leben seine Geschwister, die Restaurants in Chicago, Boston, Baltimore und San Francisco unterhalten, fast alle in den USA. Diese familiären Bindungen in die USA korrespondieren mit beruflichen. Laut BBC Monitoring Service arbeitete Karzai bereits in den 80er Jahren eng mit der CIA zusammen.¹⁷ Dies verwundert nicht, da die USA wichtigster Lieferant von Finanz- und Militärhilfen für die Widerstandsparteien im *jihad* gegen die kommunistischen Besatzer waren, so dass Karzai als politisches Aushängeschild der *jebbeh* zwangsläufig mit amerikanischen Militärs und Geheimdienstoffizieren in Berührung kommen musste. Karl Inderfurth, der unter Clinton stellvertretender Staatssekretär für Südasiens war, urteilte über das Verhältnis zu Karzai:

„He was trying to keep the U.S. informed of his activities, and get us more actively engaged.”¹⁸

¹⁷ BBC Monitoring Service, 15.12.2001

¹⁸ Abu Ayesha, 31.12.2001, *Profile of Hamid Karzai*.
<<http://www.mediareviewnet.com/Profile%20of%20Hamid%20Karzai.htm>>

Madsen¹⁹ behauptet sogar, dass Karzai in den 80er Jahren enge Beziehungen zu CIA-Direktor William Casey und zum damaligen amerikanischen Vizepräsidenten George Bush unterhalten haben soll. Wie dem auch sei, so erscheint es doch auffällig, dass Hamid Karzai immer dann eine zentrale Rolle in Afghanistan spielt, wenn die USA sich in diesem Konflikt engagieren. Als etwa Karzai Mitte der 90er Jahre mit den Taliban sympathisierte, betrachteten auch die USA die Ausbreitung der Taliban mit einem gewissen Wohlwollen und unterhielten eine Pendeldiplomatie zwischen ihrer Botschaft in Islamabad und dem Taliban-Hauptquartier in Qandahar.²⁰ Die Gründe für die amerikanische Unterstützung der sunnitisch-orthodoxen Taliban waren vielschichtig: Zum einen sollte durch das Auftreten der Taliban der „Erzfeind“ Iran in Bedrängnis gebracht werden²¹, zum anderen erhofften sich die USA von den Taliban eine schnelle Beendigung des Krieges, da Afghanistan aufgrund eines fortschreitenden Staatszerfalls zum Zentrum der weltweiten Heroinproduktion aufgestiegen war. Schließlich spielte für das amerikanische Interesse an den Taliban das Engagement der amerikanischen Firma Unocal bezüglich des Baus einer Pipeline von den reichen Erdgas- und Erdölfeldern in Turkmenistan zum pakistanischen Tiefseehafen Gwadar eine nicht zu unterschätzende Rolle. Erst der innenpolitische Druck von Frauenrechts- und Menschenrechtsgruppen in den USA bedingte seit Herbst 1996 eine Distanzierung der amerikanischen Regierung von den Taliban. Die Tatsache, dass gerade in den Jahren, in denen die USA die Ausbreitung der Taliban duldeten, Unocal Hamid Karzai als gut bezahlten Berater anheuerte, fügt sich in das Bild der Kooperation zwischen Karzai und amerikanischen Interessengruppen. Auch in Karzais ersten Gesprächen nach seinem Präsidentenschaftsantritt mit der pakistanischen und der turkmenischen Regierung soll über die Wiederaufnahme der Pipelineprojekts gesprochen worden sein. Schließlich ist zu erwähnen, dass Zalmai Khalilzad, ein guter Freund von Hamid Karzai, in den 90er Jahren ebenfalls für Unocal arbeitete und anschließend in das State Department wechselte. Khalilzad war nicht nur einer der wichtigsten politischen Architekten des amerikanischen Kriegs gegen die Taliban seit Oktober 2002, sondern ist seit Anfang Januar 2002 der US-Beauftragte für Afghanistan.

Aufgrund dieser guten Verbindungen Karzais zu den USA war es naheliegend, dass die amerikanische Regierung Hamid Karzai eine führende Rolle in der afghanischen Übergangsregierung einräumen würden. Sein tribaler und sein ethnischer Hintergrund, der berühmte Name seiner Familie sowie seine Positionierung in den afghanischen Elitenetzwerken bildeten weitere Qualifikationen, die Karzai zum idealen

¹⁹ Madsen, Wayne (2002): *Afghanistan, the Taliban and the Bush Oil Team* Center for Research on Globalization, S. 2. <<http://globalresearch.ca/articles/MAD201A.html>>

²⁰ Rashid, Ahmed (2000): *Taliban. Militant Islam, Oil and Fundamentalism in Central Asia*, Yale, S. 170-183

²¹ Im August 1998 befanden sich Iran und die Taliban am Rande eines Krieges. Vgl. Rieck, Andreas (1999): Irans Politik im Afghanistankonflikt seit 1992, in: Conrad Schetter & Almut Wieland-Karimi (Hrsg.): *Afghanistan in Geschichte und Gegenwart*, Frankfurt a. M. (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan 1), S. 109-128. Buchta, Wilfried (2000): Innen- und außenpolitische Öffnungstendenzen in Iran, in: Wolfgang Wagner et. al. (Hrsg.): *Jahrbuch Internationale Politik* 1997-1998, München, S. 200-210.

Übergangspräsidenten Afghanistans machten. Die UN wie die USA, als treibende Kraft hinter den Kulissen der Bonner Friedensgespräche,²² hatten sich bereits vor Beginn der Verhandlungen auf Karzai als Übergangspräsident festgelegt. Ein Indiz hierfür ist, dass Lakhdar Brahimi, der UN-Sonderbeauftragte für Afghanistan, gleich zu Beginn der Konferenz eine Satelliten-Schaltung zu Karzai vornahm, in der dieser den Delegierten seine besten Wünsche entrichtete. Karzai befand sich zum Zeitpunkt der Konferenz in der südafghanischen Provinz Uruzgan, um den Widerstand gegen die Taliban zu organisieren. Die Tatsache, dass Karzai nicht am Verhandlungstisch saß, sondern in Südafghanistan gegen die Taliban kämpfte, kann als Teil einer geschickten Inszenierung gewertet werden: Denn jemand, der es vorzieht, an vorderster Front den Feind zu bekämpfen, entspricht in einem Land, in dem das Kriegerideal einen hohen Stellenwert genießt, eher dem Prototyp eines Präsidenten als das von westlich gekleideten Politikern, die im sicheren Bonn um Posten schachern. Neben diesem Effekt muss natürlich eingeräumt werden, dass sich kaum ein anderer Afghane so sehr wie Karzai dafür eignete, einen Widerstand gegen die Taliban in deren eigenen Hochburgen zu mobilisieren. Denn Karzai verfügte aufgrund seines Engagements in der Vergangenheit über gute Kontakte zu einzelnen Führern der Taliban und genießt in Südafghanistan ein recht hohes Ansehen. Dass diese Mission nicht ganz ungefährlich war, verdeutlichte die Ermordung des prominenten Führers Abdul Haq, der mit einem ähnlichen Auftrag in Afghanistan unterwegs war und von den Taliban am 26. Oktober 2001 entdeckt und hingerichtet wurde.

Karzais gegenwärtige Position in Afghanistan

Die Machtbasis von Karzai, der am 22. Dezember 2001 in Kabul seine Präsidentschaft antrat, ist recht dünn. Bereits seit Dezember zeichnet sich ab, dass die paschtunischen Stämme, als deren Repräsentant Karzai gehandelt wird, diesen eher dulden als dass sie geschlossen hinter ihm stehen. Als miteinander rivalisierende *warlords* Qandahar, das die Taliban bis Mitte Dezember hartnäckig verteidigt hatten, einnahmen, konnte Karzai über die politische Zukunft der Stadt nicht wie ein mit Macht ausgestatteter Präsident bestimmen, sondern nur die Position eines Moderators einnehmen, der bemüht ist, die verschiedenen Interessen auszubalancieren. Entgegen seiner eigenen Priorität, Mullah Naqibullah zum Gouverneur von Qandahar zu ernennen, musste er den mächtigeren *warlord* Gul Agha Shirzai in diesem Amt bestätigen. Dieses Beispiel spiegelt, die Situation in ganz Afghanistan wider. So verfügt Karzai wie die gesamte afghanische Regierung über keine Machtinstrumente, um einen staatlichen Willen im Land durchzusetzen. Denn Afghanistan befindet sich längst wieder in der Hand von unzähligen miteinander rivalisierenden Kriegsfürsten, die es in den letzten Monaten verstanden, über die Erhebung von Straßenzöllen sowie Drogenanbau und -handel ihre Macht zu konsolidieren. Eine

²² Baraki, Matin (2002): Afghanistan nach "Petersberg", in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 2/2002, S. 147-150

weitere Einnahmequelle der *warlords* sind ausländische Zuwendungen: Besonders Iran, Pakistan und Usbekistan unterstützen „ihre“ Kriegsfürsten in Afghanistan, um ihren Einfluss auf die politischen Ereignisse im Land zu festigen. Die bekanntesten dieser Kriegsfürsten sind Rashid Dostum in Nordafghanistan, Isma'il Khan in Westafghanistan, Haji Abdul Qadir in Jalalabad und Bacha Khan Zadran in Paktia. Die Versuche der afghanische Regierung, den Einfluss der Kriegsfürsten zu beschneiden, zeitigten bisher wenige Erfolge und führten zu Kämpfen in Pul-i Khumri im Dezember 2001, in Mazar-i Sharif im Januar und Februar 2002 sowie in Gardez Ende Januar 2002, aus denen die lokalen Potentaten eher gestärkt hervorgingen.

In Kabul selbst verfügt Karzai auch nicht über eigene Machtinstrumente. Seine persönliche Sicherheit wird allein durch die Anwesenheit der ISAF-Truppen gewährleistet. Sein wichtigster Gegenspieler ist die bereits erwähnte Panjshiri-Troika, die die Schlüsselministerien des Inneren, Äußeren und für Verteidigung inne hat. Alle drei Minister – Abdullah Abdullah, Yunis Qanuni und Mohammad Fahim – stammen aus dem persönlichen Umfeld des am 9. September 2001 ermordeten *warlord* Ahmad Shah Mas'ud, gehören der gleichen Altersgruppe an und kommen aus demselben Distrikt im Panjshirtal. Nicht nur sind es ihre Panjshiri-Milizen, die Kabul kontrollieren, sondern sie begannen gleich nach der Einnahme Kabuls im November 2001, die Ministerien mit eigenen Gefolgsleuten zu besetzen. Symbolischer Ausdruck ihrer Macht ist, dass ganz Kabul mit Bildern Ahmad Shah Mas'uds zu plakatiert ist, wohingegen sich kaum Bilder von Hamid Karzai oder Zahir Shah finden. Die Versuche der Panjshiri-Troika, ihre Macht in Kabul zu konsolidieren, führen unweigerlich zu Spannungen mit Hamid Karzai, der bemüht ist, sich zu behaupten. Die Ermordung des Luftfahrtministers Abdur Rahman Mitte Februar ist ein Zeichen für die Intensivierung dieser Rivalitäten. Die Aussage Karzais, dass es sich um ein politisches Attentat gehandelt habe, steht der Äußerung Abdullahs, dass dieser von aufgebracht Pilgern ermordet worden wäre, entgegen. Auch die Diskussion über die Internationale Schutztruppe für Afghanistan (ISAF) ist Konfliktstoff zwischen diesen beiden Fraktionen. Während sich die Panjshiri-Troika immer wieder für ein rasches Ende des ISAF-Mandats und gegen eine Ausweitung ihres Aktionsradius ausspricht, da sie durch die Anwesenheit der ISAF-Truppen die eigene Machtposition gefährdet sieht, pocht Karzai auf eine räumliche und zeitliche Ausweitung des ISAF-Mandats. Denn sein politisches Überleben hängt von der Präsenz der amerikanischen und ISAF-Truppen in Afghanistan ab. Gerade dieser Umstand birgt jedoch auch die Gefahr, dass Karzai schnell als Marionette der Amerikaner betrachtet werden kann. Die permanente Bombardierung von Stellungen der Taliban und *al-Qa'ida* gerade im paschtunischen Stammesgürtel könnte Karzai zum Verhängnis werden. Denn dort, wo Karzai am ehesten über eine Hausmacht verfügt, scheint er am stärksten verwundbar zu sein. Wenn die USA durch die Bombardierung unschuldiger Zivilisten, wie in den vergangenen Monaten mehrfach geschehen, zunehmend ihre Glaubwürdigkeit in der Bevölkerung Süd- und Ostafghanistan verlieren, steht Karzai vor Problem, dass sein Rückhalt in der Bevölkerung wegbricht.

Vor dem Hintergrund der fehlenden Machtabsicherung, erscheint es geradezu, als ob sich Karzai derweil im Ausland sicherer fühlt als im eigenen Land. So verbrachte Karzai in den ersten Monaten seiner Amtszeit fast weniger Zeit im eigenen Land als mit Staatsbesuchen und der Teilnahme an internationalen Konferenzen wie etwa in Pakistan (18.01.), Saudi-Arabien (19.-20.01.), Japan (20-22.01.), China (23-24.01.), Tadschikistan (24.01.), USA (27.-30.01.), Großbritannien (31.01-01.02.), Frankreich (01.03.), Iran (25.02.), Turkmenistan (07.03.), Russland (12.03.), Deutschland (13.-16.03.) und der Türkei (04.-05.04.). Inwiefern die Verhaftung von ungefähr 300 Männern Anfang April in Kabul tatsächlich der Vereitelung eines Umsturzversuchs und eines Attentats gegen Hamid Karzai durch Gulbuddin Hekmatyars radikal islamistische *hizb-i islami* diene oder eine politische Säuberungsaktion im Auftrag der Panjshiri-Troika darstellte, ist Stoff für Spekulationen und kann zu diesem Zeitpunkt nicht beantwortet werden.

Schluss

Die Bedeutung, die Hamid Karzai für die gegenwärtige politische Situation in Afghanistan einnimmt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn zu einem Zeitpunkt, an dem Afghanistan in verschiedene Kleinreiche, die von *warlords* regiert werden, zu zersplittern droht, stellt Hamid Karzai einen der wichtigsten Hoffnungsträger für Afghanistan dar. In einem Land, das durch einen 23-jährigen Krieg kaum noch über Politiker und Führer verfügt, die sich nicht in der ein oder anderen Weise die Hände blutig gemacht haben, stellt Karzai eine nahezu makellose Ausnahme dar. Natürlich ist Hamid Karzai der Vertreter einer Gesellschaft, die stark von vormodernen Formen des Klientelismus und Patronagesystems geprägt ist. Anders hätte Karzai auch nicht die Chance gehabt, Ansprüche auf das Amt des Interimspräsident zu erheben. Karzai ist daher Protagonist einer politischen Einstellung, die ausländische Analysten des Afghanistankriegs immer wieder unterschätzen: Nämlich dass in Afghanistan Kämpfe um Ideologien – seien es ethnische, religiöse oder weltliche – nur Nebenschauplätze darstellen, wohingegen die eigentliche Aufgabe der Politik wie der Kriegführung darin besteht, sich selbst und den eigenen Solidarverband möglichst günstig zu positionieren. Karzai entwickelte dieses politische Taktieren zu einer hohen Kunst und verstand es, sich in der jeweiligen politischen Situation geeignete Verbündeten zu suchen und sich als Schlüsselfigur anzubieten.

Karzai hat seine Fähigkeit, sich im afghanischen Ränkespiel durchzusetzen, bewiesen. So paradox es klingen mag, so traut man jedoch gerade Karzai auch zu, das Denken in klientelistischen Schablonen zu überwinden und Afghanistan in politisch geordnete Verhältnisse zu führen. Sein Auftreten und seine Äußerungen zeugen davon, dass für ihn eine friedliche, zivile Zukunft Afghanistans und ein Staat jenseits von Korruption und Klientelismus nicht nur leere Worthülsen sind, sondern wirklich erreichbare Ziele

darstellen.²³ Karzai erscheint daher wie ein Wandler zwischen zwei Welten. In ihm verschwimmen Tradition und Moderne zu einer postmodernen Realität, die nicht gekünstelt, sondern echt wirkt. Jedoch stellt das System, das ihn an die Macht gebracht hat, neben dem Problem der fehlenden Sicherheit die wesentliche Schwierigkeit im Wiederaufbau Afghanistans dar.²⁴ Denn die Vorstellung von Loyalitätsbeziehungen zwischen dem einzelnen Bürger und einem anonymen Staat bildet die grundsätzliche Voraussetzung für das Funktionieren von Staatlichkeit, Demokratie und Zivilgesellschaft. Diese Voraussetzung ist in Afghanistan bislang nur rudimentär entwickelt. Die Einberufung der *loya jirga*, also der großen Ratsversammlung, im Sommer 2002, die eine neuen Übergangsregierung bestimmen soll, wird zur Nagelprobe werden, inwiefern die gegenwärtigen Minister bereit sind, sich einem Votum ausgewählter Repräsentanten zu beugen und gegebenenfalls auf ihre Macht zu verzichten. Karzai würde man von den gegenwärtigen Ministern am ehesten zutrauen, sich solch einem Votum zu unterwerfen; er ist jedoch auch gerade der Politiker, von dem die internationale Gemeinschaft hofft, dass er noch möglichst lang im Amt bleiben wird.

²³ Dies verdeutlichte Hamid Karzai etwa in seiner Rede auf der Geberkonferenz in Tokio (20.-22.01.2002).
<http://www.mofa.go.jp/region/middle_e/afghanistan/min0201/karzai0121.html>

²⁴ Andreas Wimmer & Conrad Schetter (2002): *State-Formation First. Recommendations for Reconstruction and Peace-Making in Afghanistan*, ZEF-Discussion Papers on Development Policy 45

Der Autor

Dr. Conrad Schetter, geb. 1966; Geograph und Historiker; wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) in Bonn; zahlreiche wissenschaftliche und journalistische Publikationen zu Ethnizität, Gewaltwirtschaft und politische Transformation in Afghanistan.